

Judentum im Konfirmandenunterricht

Plädoyer für eine durchgängige Einbeziehung des Judentums in die Unterrichtsgestaltung

Michael Volkmann

Judentum im Konfirmandenunterricht?

Als eigenständiges Thema ist „Judentum“ in den KU-Plänen nicht vorgesehen. Weder in der neuen Rahmenordnung für die Konfirmandenarbeit noch in den gängigen Unterrichtsmaterialien bzw. den vier bisher erschienenen Heften „anknüpfen“ spielen die Begriffe Jude, Judentum, Israel eine Rolle. Auch Luthers Kleiner Katechismus legt ihre Beachtung nicht nahe. Für die Einbeziehung des Themas Judentum gibt es jedoch gewichtige Gründe und mehr Möglichkeiten anzuknüpfen, als gemeinhin angenommen und wahrgenommen werden.

Warum Judentum im Konfirmandenunterricht?

Die Schoa und die Gründung des Staates Israel in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erschüttern das christliche Verhältnis zum Judentum. Dieses Verhältnis ist traditionell beherrscht von Desinteresse, Unwissenheit, Vorurteilen und Gewalt. Kein Wunder: Perioden jüdischen Lebens, zumal freien jüdischen Lebens, waren in unserem Land und im Bereich unserer Landeskirche die Ausnahme. Antisemitismus und die Nichtwahrnehmung der Jüdinnen und Juden („Israelvergessenheit“) waren die Regel. Das hat sich seither nicht automatisch geändert. Notwendige Veränderung braucht den Anstoß von außen. Heute, nach Auschwitz, sind Jüdinnen und Juden bei uns aber wesentlich seltener anzutreffen als früher. Von ihnen kann der notwendige Anstoß nicht erwartet werden. Wir müssen ihn uns schon selbst geben. Das christlich-jüdische Gespräch wird auf beiden Seiten von einer Minderheit geführt. Seine Ergebnisse sind jedoch für alle wichtig, die den bisherigen Weg nicht weitergehen wollen. Darum haben in den letzten beiden Jahrzehnten sowohl die EKD (Christen und Juden. Eine Studie des Rates der EKD, Gütersloh 1975; II: 1991; III: 2000) als auch die meisten Landeskirchen Schritte zur Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum unternommen. Die Württembergische Landessynode hat im April 2000 eine Erklärung zum Verhältnis von Christen und Juden beschlossen („Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ oder „... der Treue hält ewiglich“ (Rö 11,29/Ps 146,6b). Dokumentation der Klausurtagung der 12. Landessynode zum Thema „Christen und Juden“. Württembergische Evangelische Landessynode, Stuttgart 2000). Für ihre Vermittlung an die Gemeinden haben Pfarrerinnen und Pfarrer - das sind immer noch meist die Unterrichtenden im KU - die Schlüsselstellung inne.

Wie wird Judentum zum Thema des Konfirmandenunterrichts?

Die Frage nach dem *Warum* hängt zusammen mit der Frage nach dem *Wie*. Wer ausgehend von der Lebenswelt der Jugendlichen nach Juden fragt, wird in der Regel auf geringe Resonanz stoßen. Kenntnisse über Juden und die Motivation sich dem Thema zuzuwenden sind fast nicht vorhanden. Eher ist damit zu rechnen, dass von einigen Jugendlichen Witze, Schimpfwörter, Schmierereien und Vorurteile assoziiert werden. Informationen aus erster Hand oder gar persönliche Bekanntschaft mit Juden gibt es so gut wie nicht. Entscheidend ist in dieser Situation, wie das Thema in der *Lebenswelt der Unterrichtenden* vorkommt. Nur wenn jüdischer Glaube für mich theologisch eine Rolle spielt, werde ich ihn auch in die Konfirmandenarbeit einbeziehen. Ohne diese Voraussetzungen - die Einsicht in die theologische Relevanz und die Investition in die theologische Erarbeitung und die

didaktische Vermittlung - geht es nicht. Aber es geht, ohne dass zusätzlicher Vermittlungsdruck im Unterricht aufgebaut wird.

Großes Thema - kleine Schritte

Meine folgenden Ausführungen verstehe ich als *Plädoyer für eine durchgängige Einbeziehung des Judentums in die Konfirmandenarbeit*, also als Grundsatzartikel, nicht als Unterrichtsentwurf. Insbesondere der Konfirmandenunterricht bietet die Chance zu zeigen, was Paulus meint, wenn er in Röm 11,18 sagt: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich. Das Christentum ist nicht voraussetzungslos. Es war nicht „im Anfang“. Sein Fundament ist der Jude Jesus. Es ist aus Israel heraus entstanden und hat neben sich das Judentum, das aus derselben Wurzel stammt. Das Judentum ist für das Christentum Herausforderung und Chance zugleich. Christen finden ihre eigene Identität besser nicht in der Distanzierung vom Judentum, sondern in der respektvollen Begegnung mit Jüdinnen und Juden. Das Judentum ist aber auch um seiner selbst willen und nicht nur als Verstehenshilfe fürs Christentum zum Thema zu machen. Darum muss jüdisches Selbstverständnis wahrgenommen werden. Es sollte nicht mehr vorkommen, dass etwa die Bibel, das Gebet oder Jesus Christus thematisiert werden ohne jeden Bezug zum Judentum.

Wer, wie hier vorgeschlagen wird, das Judentum *durchgängig in kleinen Schritten* in den KU einbeziehen möchte, kommt nicht umhin, das eigene Wissen vom Judentum zu erweitern und die eigene Position im christlich-jüdischen Beziehungsspektrum zu finden und zu klären - ein Prozess, der wohl lebenslang nicht abgeschlossen wird (Was jeder vom Judentum wissen muß, hg. v. Arnulf Baumann, Gütersloh 8. überarb. Aufl. 1997 [GTB; 788]). Hilfreich zu dieser Klärung sind Hinweise, wie Christinnen und Christen angemessen vom Judentum reden (s. u. Kasten).

Anknüpfungspunkte in den üblichen Unterrichtsthemen

Welche Themen legen es im einzelnen nahe, im KU an das Juden und Christen Verbindende anzuknüpfen? Im folgenden können nur Stichworte und Anstöße gegeben werden, die durch weiterführende Literatur vertieft und erweitert werden können.

Anknüpfen an den üblichen Unterrichtsthemen

- Annahme ohne Vorbedingungen
Für das für Jugendliche biografisch besonders wichtige Thema der Rechtfertigung dient das Judentum üblicherweise als Negativfolie („Werkgerechtigkeit“). Für jüdisches Selbstverständnis ist jedoch nicht „Gesetzlichkeit“, sondern Gottes Erwählung konstitutiv, auf die das Volk mit Treue und Gehorsam antwortet.
- Konfirmation
Der zwölfjährige Jesus im Tempel erinnert an die Bar-Mizwa: er übertrifft weit die von einem jüdischen Jungen an seinem 13. Geburtstag erwarteten religiösen Kenntnisse bereits im Jahr davor. Die Konfirmation entspricht der Bar-Mizwa bzw. bei Mädchen Bat-Mizwa.
- Gemeinde
Die christliche Selbstbezeichnung „Heilige“ im Neuen Testament ist aus der Tora übernommen (3. Mose 19,2). Besonders die Pharisäer setzten sich dafür ein, dass das jüdische Volk die Heiligkeit und Reinheit der Tempelpriester in den Alltag übernimmt. Bis

1933 gab es 45 jüdische Gemeinden in Württemberg, heute sind es zwei: in Stuttgart und - seit 2000 - in Ulm.

- Kirchengebäude
Jesus hat in Synagogen gepredigt. Auch an vielen Orten Württembergs gab es Synagogen, von denen die meisten in der Pogromnacht am 9./10. November 1938 zerstört wurden. Wie Synagogen haben die meisten Kirchen die Orientation, die Ausrichtung nach Osten auf Jerusalem hin (nicht zum Tempelplatz, sondern zum Heiligen Grab).
- Gottesdienst
Der christliche Wortgottesdienst hat seine ersten Wurzeln im Gottesdienst der Synagoge, dieser wiederum nimmt den Tempelgottesdienst auf und verändert ihn. Darum enthält unser Gottesdienst bis heute Elemente des jüdischen Gottesdienstes (Psalm, Segen, Schriftlesung, Schriftauslegung, Psalmlieder, Amen...).
- Gesangbuch
Die ersten Lieder der Christen waren jüdische Psalmen (Der Lobgesang Mk. 14,26 ist das „Hallel“ am Ende der Liturgie des Sederabends, die Psalmen 113-118). In der Synagoge werden im Lauf eines Jahres etwa 90 Psalmen vollständig rezitiert, einige von ihnen wöchentlich.
- Bibel
Das Alte Testament ist die Hebräische Bibel. Beide Testamente sind mit einer Ausnahme (Lukas) von jüdischen Autoren verfasst worden. Kern der Hebräischen Bibel ist die Tora, die im Synagogengottesdienst einmal im Jahr vollständig rezitiert wird. Weitere Stücke, die zur Verlesung kommen, sind den Toralesungen zugeordnete Prophetenabschnitte (Haftara) und an bestimmten Feiertagen die fünf „Megillot“ (die Schriftrollen Ester, Hoheslied, Klagelieder, Jona, Rut). Tora und Propheten sind im NT die Bibel Jesu.
- Tora
Die traditionelle christliche Abwertung der Tora („Weisung“) als starres Gesetz sollte einer differenzierten Würdigung weichen. Neben der schriftlichen Tora, den 5 Büchern Mose, steht die mündliche Tora, die kodifiziert und aufgeschrieben ist in Mischna und Talmud.
- Kirchenjahr
Der christliche Rhythmus von Arbeit und Ruhe ist von Israel übernommen (Sabbat/Sonntag). Jesus feierte die Feste des jüdischen Jahres (besonders deutlich im Johannesevangelium). Die christlichen Feste wuchsen aus jüdischen Festen heraus und erhielten durch das Christusgeschehen ihre eigene besondere Bedeutung. Viele Feste des Kirchenjahres haben daher jüdische Wurzeln oder Entsprechungen (Passa - Karfreitag und Ostern; Schawuot - Pfingsten; Sukkot - Erntedankfest; Chanukka - Weihnachten; Purim - Fastnacht ...). Ein Unterrichtsjahr bietet die Möglichkeit, die Jugendlichen jeweils am Datum des Festes auf einen ganzen Festjahreskreis beider Religionen aufmerksam zu machen.
- Die „fünf Hauptstücke“ des evangelischen Glaubens
Die in der Rahmenordnung vorgesehenen fünf Inhalte des Konfirmandenunterrichts - Taufe, Gebet, Gebote, Abendmahl, Glaubensbekenntnis - bieten zahlreiche Anknüpfungsmöglichkeiten für eine mehr oder weniger intensive Einbeziehung des Judentums. Als theologische Grundlagentext hierfür ist sehr zu empfehlen: Peter von der Osten-Sacken, Katechismus und Siddur. Aufbrüche mit Martin Luther und den Lehrern Israels, Berlin 2. überarb. u. erw. Aufl. 1994 (Veröffentlichungen aus dem Institut Kirche und Judentum; 15).

1. Gebote

Die Zehn Gebote gehören zu den Kerntexten der Tora. Wer, Ernst Lange folgend, die Gebote als die „Zehn großen Freiheiten“ einführt, kann auch das befreiende Toraverständnis im Judentum ansprechen. Auch das Doppelgebot der Liebe setzt sich aus zwei Torazitaten zusammen. Die „goldene Regel“ Jesu findet ihre Entsprechung bei Hillel.

2. Glaubensbekenntnis

Nicht nur der dreieinige Gott ist Einer, sondern auch der der beiden Testamente. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist der Vater Jesu Christi. Das Apostolische Glaubensbekenntnis übergeht sowohl Gottes Geschichte mit Israel als auch Jesu Wirken in und für Israel. Die Geschichte Gottes mit dem jüdischen Volk geht weiter parallel zum Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche. Immerhin beantwortet das Apostolische Glaubensbekenntnis die Frage nach der Schuld am Tod Jesu eindeutig. Bei der Behandlung Jesu von Nazareth liegt nahe, über die jüdische Biographie und Lebenswelt Jesu zu informieren. Die jüdische Leben-Jesu-Forschung integriert Jesus in das Spektrum der Schriftgelehrsamkeit seiner Zeit (David Flusser, Jesus, Reinbek 1968, 21. Aufl. 1999 [rororo Monographie; rm 50632]).

3. Gebet

Die Psalmen sind das Gebetbuch Israels. Das Vaterunser als das Gebet der Christenheit ist so jüdisch, dass Juden es mitbeten können. Zu allen Bitten finden sich inhaltliche Parallelen im jüdischen Achtzehnbittengebet (Tefilla, Amida). Luther konkretisiert in seiner Vaterunserauslegung das Gebet mit Hilfe der Zehn Gebote und des Glaubensbekenntnisses.

4. Taufe

Die jüdische Entsprechung zur Taufe ist die Beschneidung, die auf Abraham zurückgeführt wird (1. Mose 17). Taufe und Beschneidung sind mit der Namengebung verbunden. Hier kann angeknüpft und nach Namen biblischen Ursprungs unter den Jugendlichen und ihre Bedeutung gefragt werden.

5. Abendmahl

Die Parallelisierung mit dem Sedermahl und der Passah-Haggada (Exodusgeschichte) vertieft das Verständnis des Abendmahls als Mahl der Befreiung von Schuldverstrickung. Eine weitere Parallele findet sich im Kiddusch-Segen über Wein und Brot am Sabbat und an Feiertagen.

Anknüpfungspunkte in der Lebenswelt der Jugendlichen

• *Historische Kritik am neutestamentlichen Antijudaismus. Antisemitismuskritik*

Die Pharisäer und die Rolle „der Juden“ im Prozess Jesu, um zwei Beispiele zu nennen, werden im Neuen Testament tendenziös dargestellt. Ihre Darstellung durch die Evangelisten spiegelt deren Auseinandersetzungen mit ihrer jüdischen Umwelt, nicht die historischen Verhältnisse zur Zeit Jesu, wider. Eine Kirche, die die Lehrverurteilungen der Reformation für überwunden erklärt hat, sollte auch die Ressentiments beim Ablösungsprozess des Urchristentums vom Judentum nicht immer neu aktualisieren, sondern historisch-kritisch überwinden. Konfirmandinnen und Konfirmanden können versuchen die Wurzeln ihrer eigenen antijüdischen Vorurteile (oder die ihrer Eltern bzw. Großeltern) historisch zurückzuverfolgen bis ins Neue Testament. Zur gründlichen Analyse antisemitischer Stereotypen (z.B. in zeitlicher Nähe zum 9. November) ist das Nazi-Kinderbuch „Trau keinem Fuchs auf grüner Heid' und keinem Jud bei seinem Eid“ sehr geeignet (Mit Hängemaul und Nasenzinken... Erziehung zur Unmenschlichkeit).

Medienpaket für Gruppenleiter und Lehrer. Texte und Dias, hg. v. Günther Bernd Ginzel u.a. Düsseldorf 1984).

- *Jüdisches Leben in Württemberg*

Eine Radfahrt oder ein Ausflug der Konfirmandengruppe kann Orte jüdischen Lebens am eigenen Ort bzw. an anderen Orten in Württemberg berühren, z. B. einen jüdischen Friedhof, eine erhaltene Synagoge, ein jüdisches Museum (Jebenhausen) oder eine Gedenkstätte.

- *Lieder*

Über hebräische und jiddische Lieder kann Interesse und Verständnis für Jüdinnen und Juden geweckt werden.

- *Christliches Zeugnis*

Wer das christliche Zeugnis (neutestamentlich Martyria) gegenüber Jüdinnen und Juden thematisieren möchte, tut dies am besten durch Vorstellung christlicher Märtyrer, die ihr Leben zur Rettung verfolgter Jüdinnen und Juden eingesetzt haben wie Dietrich Bonhoeffer oder Probst Grüber. Dies ist das christliche Zeugnis, das Jüdinnen und Juden verstehen und annehmen können, wie die Aufnahme Bonhoeffers, Grübers und anderer christlicher Zeugen für Israel in die „Straße der Gerechten aus den Völkern“ in Jad Waschem zeigt.

Wer beginnt, in seiner Konfirmandenarbeit die christliche Israelvergessenheit zu überwinden, wird noch weitere Möglichkeiten entdecken, auf Jüdisches hinzuweisen. Ist einmal ein Anfang gemacht, genügen oft kurze Hinweise. Eine durchgängige Einbeziehung des Judentums in die Konfirmandenarbeit hat den Sinn, die vielfältigen Bezüge des Christentums zum Judentum bewusst zu machen. Sie ruft Nachdenklichkeit hervor und trägt dazu bei, die sachliche Rede vom Judentum für uns Christen zu einer *Selbstverständlichkeit* werden zu lassen. Meiner Erfahrung nach werden einer solchen Zugangsweise nicht die Widerstände entgegengebracht, die manchmal bei einer ausdrücklichen separaten Thematisierung auftreten („Schon wieder die Juden ...!“). Vielleicht lernen wir so, die Existenz des Judentums neben dem Christentum als einen Glücksfall anzusehen, der uns hilft, uns selbst besser kennen und orientieren zu lernen.

Wie Christen angemessen von bzw. mit Jüdinnen und Juden reden

1. Das jüdische Volk und die jüdische Religion sind für uns nicht (nur) vergangene Größen, sondern gegenwärtig und aus der selben Wurzel stammend wie das Christentum: aus Israel.
2. Wir respektieren Jüdinnen und Juden, ihre Religion, ihr Volk und ihren Staat und zeigen dies in der respektvollen Weise über sie und wenn möglich mit ihnen zu reden.
3. Wir reden von und mit Jüdinnen und Juden nicht gleichgültig und teilnahmslos, sondern akzeptierend und in grundsätzlicher Solidarität.
4. Wir reden vom Judentum nicht pauschalisierend („die Juden“), sondern differenzierend.
5. Wenn wir über das Judentum reden, sprechen wir so, dass Jüdinnen und Juden es anhören und sich darin erkennen können (wo Menschen im Namen Jesu beieinander sind, ist zumindest er als Jude gegenwärtig).
6. Wir thematisieren das Judentum um seiner selbst willen und nehmen jüdisches Selbstverständnis in seiner Vielfalt in kritischer Solidarität zur Kenntnis.
7. Wir thematisieren das Judentum und suchen die Begegnung mit Jüdinnen und Juden auch um unser Christentum besser verstehen zu lernen. Wir tun dies in der Überzeugung, dass es ungleich viel mehr Verbindendes als Trennendes zwischen uns gibt.

8. Wir möchten sensibel sein für die traditionelle christliche Judenfeindschaft in möglichst allen ihren Auswirkungen und versuchen, sie nicht weiter zu überliefern, sondern sie zu benennen, zu analysieren und zu korrigieren. Dies beginnt beim Lesen der Bibel und reicht bis in unsere Alltagssprache.
9. Wir beherzigen das Gesagte auch, wenn es um den Nahostkonflikt geht. Wir versuchen beide am Konflikt beteiligte Seiten nicht zu verurteilen, sondern ihre berechtigten Anliegen zu verstehen, sie nicht mit ungleichem Maß zu messen und uns der Polemik und unangemessener Vergleiche (z. B. mit Rassismus, Kolonialismus, Nationalsozialismus) zu enthalten. Wer sich gegen Gewalt und für den Frieden einsetzt, kann mit unserer Sympathie und Unterstützung rechnen.
10. Als Mitglieder christlicher Gemeinden möchten wir aktiv an der Erneuerung des Verhältnisses von Christen zu Juden mitwirken, indem wir das Juden und Christen Verbindende betonen, ohne das Trennende zu verschweigen, Kenntnisse vom Judentum vermitteln und zum Respekt gegenüber Jüdinnen und Juden auffordern.

Veröffentlichung in:

anknüpfen journal heft 6 / 2002

impulse für die konfirmandenarbeit aus württemberg